

## Zurück in das Kloster

Das Kloster lag mitten im Wald, umgeben von einem Wassergraben und großen Bäumen. Sie waren stark und alt und rauschten geheimnisvoll, wenn der Wind durch ihre Wipfel streifte.

Auf der linken Seite des Anwesens, das sehr dunkel, ja, ganz finsteralag, war das Haus mit Schlafsälen, den Waschräumen und dem Schuhlager.

Auf der rechten Seite befand sich das Gebäude, in dem die Nonnen wohnten. Dort befanden sich auch eine Kapelle, ein Nähzimmer und eine große Küche. Innen war es ein ganz besonders schönes Haus, und außen mit einem kleinen Brunnen verziert über dem ein Löwenkopf angebracht war, aus dessen Maul Wasser floss.

Links vom Gebäudetrakt, etwas abseits, gab es ein größeres Schulgebäude, in dem auch Lehrer wohnten, und daneben rechts lag die kleine Schule, in die die Kinder gingen, die nicht sprechen konnten, und die Taubstummen.

Das Einzige, was mir in meinem neuen Heim bekannt vorkam, war der abscheuliche Geruch, wie er in allen Fürsorgeheimen, die ich vorher kennengelernt hatte, zu Hause war. Es roch ganz scheußlich nach Bohnerwachs und Karbol. Und dieser Geruch ließ mich nichts Gutes ahnen.

Mein erstes Essen - Schmalzstullen - bekam ich in Einzelhaft, das kannte ich ja schon, wieder Ameisen...

Dann wurde ich durch lange Flure, in denen rote Wandlampen brannten, zu einem großen Schlafsaal gebracht. Der Parkettboden glänzte so schön, aber meine Begleiterin mochte nicht, dass mir das Schlittern darauf so gut gefiel. Sie keifte mich gleich an:

„Hedwig, heb deine Füße hoch beim Laufen!“

Ich dachte bei mir, du bist ganz schön dumm, du weißt nicht einmal, wie glatt es hier ist, und dass man nur Schlittern kann, wenn man einen glatten Fußboden hat.

Im Schlafsaal angekommen half sie mir beim Ausziehen. Die Kleider wurden über eine Stange ans Bett gehängt, zuoberst der Schlüpfel, mit der Innenseite nach außen. Ich bekam ein Nachthemd und musste mich in ein viel zu kleines Gitterbett legen. Die Schwester erklärte mir, dass die Hände gefaltet über der Bettdecke zu liegen hätten und ich so schlafen müsse. Hände und Arme unter der Decke war Sünde. Das gelang mir natürlich nicht. Erstens wurden meine Arme auf diese Weise schnell kalt, und zweitens schauten mich von allen Seiten viele fremde Augen an. Niemand traute sich zu sprechen, und ich schon gar nicht.

Ich weiß nicht, wie es geschah, doch plötzlich saßen wir alle in unseren Betten und jeder flüsterte mit jedem.

Im Halbdunkel konnte ich erkennen, dass Kinder verschiedenen Alters in diesem Raum waren. Ganz hinten links am Fenster zum Beispiel sah ich eine ganz lange Dünne. Direkt neben mir das Mädchen hieß Cilli, und ihre Hautfarbe war wie Milchkaffee. Später erfuhr ich, dass sie ein „Mischling“ war, wie Heidi, der kleine Hund zu Hause, der war auch ein Mischling.

Cilli war das einzige Kind, an das ich mich gewöhnte. Wir waren bald unzertrennlich. Ich liebte sie sehr, denn bei allem Schlimmen, das wir erlebten, weinten wir gemeinsam, dann war es nur noch halb so schlimm, und ich hätte mein Leben für sie gegeben, wenn es notwendig gewesen wäre. Aber so weit kam es nicht.

Plötzlich schmissen sich alle Kinder wie auf Kommando in die Kissen und falteten die Hände über der Decke. Nur Cilli und ich saßen noch in unseren Betten. Dann stand die Schwester in der Tür. Sogar im Halbdunkel konnte ich sehen, wie Cillie vor Angst blass wurde, sodass die Milch in ihrer Haut den Kaffee überwog, und ich sah, dass ein dunkles Gesicht auch blass werden konnte. Im selben Moment packte auch mich der Schreck, sodass ich beinahe ins Bett gemacht hätte.

Die Schwester kam mit hartem Schritt und böser Miene auf uns zu und zischte uns an:

„Legt euch sofort hin und schlaft, morgen werdet ihr schon sehen, was ihr davon habt!“

Dann rauschte sie wieder ab, und ich dachte, oh Heilige Maria voll der Gnaden, wieder ein Donnerwetter, und mein Magen fing auch schon wieder an, verrückt zu spielen.

Bald musste ich ganz nötig und hatte Angst, ins Bett zu machen. Es drückte mich immer stärker, und weil ich nicht wusste, was ich machen sollte, fing ich wieder an, leise vor mich hin zu weinen. Ich traute mich nicht, mich ganz umzudrehen, so drehte ich nur meinen Kopf in Richtung Cilli. Sie half mir gleich beim Weinen, und auch hinten am Fenster die Lange half uns dabei. Es tat gut, nicht allein weinen zu müssen, und ich war froh und dankbar dafür, dass es endlich Menschen gab, die meinen Kummer teilten und mit mir weinten.

Irgendwann fragte mich Cilli, warum ich eigentlich weinte. Ich erklärte ihr das mit dem Groß-Müssen, und nun wurde es ganz schwierig. Es gab kein Klo hier oben. Nur fürs Pipi stand ein Eimer hinter einem Paravent aus Leinentüchern.

Cilli sagte zu mir: „Du darfst auch kein Pipi mehr machen, wenn der Eimer voll ist, sonst läuft er über und du bekommst eine schlimme Strafe dafür. Aber wenn ich an der Tür aufpasse, dass uns die Schwester nicht erwischt, und du dein Aa ganz schnell machst, verrät uns morgen bestimmt keiner.“

Gesagt - getan.

Cilli ging vor die Tür und ich auf den Eimer.

Oh liber Gott im Himmel, es war eine Erleichterung, Aa machen zu dürfen, wenn man musste. Aber auf so einem Eimer war das gar nicht so einfach, denn das Pipi von den anderen spritzte hoch an meinen Po, als mein Aa herunterfiel.

Plötzlich fing die Lange hinten am Fenster an zu schreien. Cilli flitzte in ihr Bett und zischte: „Schnell, schnell, komm, leg dich ins Bett!“ Beinahe hätte uns die Schwester erwischt.

Sie sauste an uns vorbei bis zur Langen und fauchte sie an:

„Wenn du sofort ruhig bist, kriegst du nur einen Eimer

Wasser, wenn nicht..."

Die Lange heulte trotzdem weiter, und die Schwester fing an zu zählen: „Eins, zwei, drei."

Da hörte die Lange auf zu heulen, jedoch schluchzte sie noch bis in die späte Nacht hinein. Die Schwester zischte noch: „Ich schlaft jetzt, aber sofort, wenn ich bitten darf!" und dann rauschte sie aus dem Schlafsaal.

Ich sagte später zu Cilli: „Ganz schön blöd, was, also konnte man schlafen nur weil sie ein Kommando gibt. Und sag mal, warum misst sie denn das Weinen von der Langen mit Zahlen und Wassereimern ab? Das verstehe ich nicht."

„Du wirst es noch merken", sagte Cilli bedrückt und drehte ihr schönes Milchkaffeegesicht zur anderen Seite.

Am nächsten Morgen bekamen wir alle eine frische Uniform zum Anziehen. Sie bestand aus einem blauen Kleid mit weißem Kragen und einer blauen Schürze, die sonntages in eine weiße gewechselt wurde.

Egal, was wir auch immer tun sollten, man trieb uns zusammen wie eine Schafherde und vornweg lief immer ein Leithammel in schwarz-weißer Uniform mit weißer Schleiermütze und zählte dazu: „Links..zwei..drei..vier.."

Als wir in den Speisesaal kamen, bettelte mich wieder der schöne Parkettfußboden an, auf ihm zu schlittern. Aber ich war ja auch schon ganz dumm geworden von all den Ermahnungen und tat es nicht, denn ich wollte ja ein artiges Kind sein. Nein, eigentlich wollte ich es gar nicht, denn artig hieß für mich, dumm und zugleich auch mutlos zu sein. Viel mehr musste ich artig, dumm und mutlos sein, um nicht gleich wieder verschleppt zu werden, denn endlich gab es ja einen Menschen, den ich ganz gut leiden konnte, nämlich Cilli, und deshalb wollte ich bleiben. Cilli wurde mein Ein und Alles.

Nur das viele Beten ging uns auf die Nerven. Oh Herr, vergib uns unsere Schuld und vergib auch unseren Schuldigern...Ich fügte immer in Gedanken bei: Und nimm bitte, bitte die Erbschuld von mir, ich hab doch keinen Krieg gemacht, warum hast Du ausgerechnet mir die Erbschuld aufgebürdet - lieber Gott, verzeih mir doch. Denn die Nonnen redeten mir und uns stets die

Erbschuld ein. Und stets suchte ich nach meiner Schuld und war unfähig, diese zu finden, so dumm, wie ich war. Es wurde um alles und jedes gebetet, und das musste wohl auch sein in diesem schrecklichen Haus, in dem so viele Kinder dahinvegetierten. Wir waren allesamt schlechte Dinger, und das konnte man schon von weitem riechen. Besonders, wenn wir eine Weile in einem Raum waren, dann stank der ganze Raum nach schlechten, ungewaschenen Kindern. Und man musste frische Luft reinlassen, damit hier endlich mal ein anderer Wind wehte, der uns so oft angepriesen wurde. Und kaum wehte ein anderer Wind, wurde schon wieder eine Messe gelesen und gebetet, und da konnte man dann genau riechen, dass unter den Röcken der Nonnen zwar auch ein anderer, aber dennoch kein besserer Wind wehte, denn gerade in der Messe ließen sie manchmal so richtig „Dampf“ ab. Als ich Cilli befragte, sagte sie nur: „Nonnen furzen nicht, die werden vom Heiligen Flatus gequält.“

Mussten wir Kinder pupsen, sagten sie jedoch gleich ganz barsch: „Pfui, so was macht man doch nicht, Hedwig, schäm dich, hier wird nicht gefurzt.“ Oh heiliger Flatus...! Ohrfeige, im Namen Jesus Christus, bekreuzigen und alle gemeinsam: „In Ewigkeit Amen“.